

Holzarbeiter

Organ des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes

Erscheint wöchentlich am Sonnabend. Bezugspreis 50 Pf. im Monat. Insetrate nach Tarif. Arbeitervermittlungen 50 Pf., Verbandsanzeigen 30 Pf. die sechsgespaltene Millimeterzeile. Redaktion und Expedition: Berlin 5016, Am Köllnischen Park 2. Fernruf 77 (Jannowitz) 6246.

Nr. 43

Berlin, den 22. Oktober 1932

40. Jahrgang

Zeitung

Gegen drei Fronten!

Nicht nur der Kampf um die Reichstagswahl vom 6. November, sondern all unser Handeln und Ringen in den letzten Wochen und Monaten und in vielleicht noch weite Zukunft hinein richtet sich auf ein einziges Ziel: Wiedererlangung der nicht nur bedrohten, sondern stark mitgenommenen, stark verminderten Freiheiten und Rechte des Proletariats, des schaffenden oder zum Nichtschaffen verurteilten Menschen.

Die Tätigkeit des Systems Papen-Bracht wendet sich wohlüberlegt und wohlaufgebaut gegen die durch die Staatsumwälzung von 1918 erreichte aktive Einschaltung der Arbeiterschaft und des gemeinen Volkes überhaupt in Politik und Wirtschaft. Wir leben in dieser Hinsicht, selbst wenn wir über den November hinaus zurückblicken, wahrlich unter einer „grundsätzlich neuen Staatsführung“.

Spielen wir nicht Vogel Strauß, seien wir uns klar: Unser Kampf ist ungeheuer schwer. Wir führen ihn gegen nicht weniger als drei Fronten, einmal gegen das System Papen und zum zweiten und dritten gegen die Nationalsozialisten, die bewußt, und gegen die Kommunisten, die unbewußt Helfershelfer und Steigbügelhalter der Reaktion sind, denn ohne Hitler kein Papen, aber ohne Thälmann auch kein Hitler!

Die Reaktion wütet auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens. Ihr besonderer Angriff zielt gegen die Gewerkschaften. Er hat seinen bisherigen Höhepunkt erreicht in der Ausführungsverordnung des Reichsarbeitsministers vom 3. Oktober, die, von uns nicht als rechtsgültig anerkannt, eine schwere Bedrohung des Tarif- und des Koalitionsrechts darstellt. In dem Kampf gegen die Gewerkschaften — und bei allen Betrachtungen über die Taten der Regierung von Papen dürfen wir diesen Gesichtspunkt nicht außer acht lassen! — fand die Reaktion die Unterstützung der Nationalsozialisten ebenso wie der Kommunisten. Nehmen wir beliebige Nummern des „Völkischen Beobachters“ oder der „Roten Fahne“ in die Hand, in der widerlichen, verlogenen Begeiferung der Gewerkschaften gleicht ein Blatt dem anderen. Seien wir uns auch darüber klar: Die Vorstöße des Unternehmertums gegen den Lohn könnten nicht mit jener Kühnheit, die wir erleben, geführt werden, ständen nicht im Rücken der Gewerkschaften die kommunistischen Zersetzer und die nationalsozialistischen Streikbrecher.

Die tiefe Not, die schon unter Brüning Millionen von Erwerbslosen, Invaliden

und Sozialrentnern belastete, hat durch die Papensche Notverordnung vom 14. Juni eine grauenerregende Steigerung erfahren. Niemals hat sich, das ist oft gesagt worden, muß aber immer wieder gesagt werden, die verbrecherische Unterstützung der Sozialreaktion durch Hitler deutlicher gezeigt als damals. Nicht umsonst trägt das gleiche Datum die Notverordnung, die es den SA-Horden gestattete, uniformiert von neuem Deutschlands Ruhe zu gefährden.

Hitler hat Papen toleriert, das soll uns sein augenblicklicher betrügerischer Kampf gegen das Reichskabinett nicht vergessen machen, und durch diese Tolerierung im Juni und Juli hat er Herrn von Papen erst den Weg geebnet zur Notverordnung vom 4. September, die, bleibt sie bestehen, die Möglichkeit gibt, mit einem Federstreich fast die gesamte Sozialgesetzgebung zu beseitigen. Die Hungernden, Frierenden, Darbenden — den Schuldigen ihrer Not, nicht den einzigen, wohl aber den Hauptschuldigen, müssen sie suchen im Herrn des Braunen Hauses!

Die staatsbürgerlichen Rechte des Deutschen, die in der Verfassung niedergelegt sind, haben durch die Maßnahmen der „neuen Staatsführung“ schwerste Einbuße erlitten. Der Volkswille ist

zurückgedrängt, das Prinzip der Volksregierung durch die Einführung rückschrittlich eingestellter Beamtenregierungen ersetzt worden. Gewiß trägt hieran der deutsche Wähler die Hauptschuld. An ihm lag es, daß der letzte kurzlebige Reichstag ebenso wie bisher der Preussische Landtag arbeitsunfähig war. Man hat sich von den Rattenfänger melodien der Radikaleinfangen lassen und bekam die Herren vom Papen und Bracht.

Aber wenn wir am den 20. Juli, dem Tag der Absetzung der Regierung Braun-Severing, denken und uns fragen, wie es dazu kommen konnte, dann sehen wir auf der Anklagebank wieder Nationalsozialisten und Kommunisten nebeneinander. Die Nationalsozialisten wollten die gewaltsame Enthebung, die Kommunisten wollten sie so, wie sie kam, vielleicht nicht, aber sie haben sie gefördert. Vergessen wir nicht, daß sich die Kommunisten beim preussischen Volksentscheid an die Seite von Hugenberg, Hitler und Seidte stellten! Vergessen wir weiter nicht, daß noch im neuen Landtag, nach dem 24. April, die Kommunisten ein ausdrückliches Mißtrauensvotum gegen die zurückgetretene geschäftsführende Regierung Braun-Severing einbrachten! Das März-

chen, die Maßnahmen der Herren vom Papen am 20. Juli durch einen einstündigen Generalstreik zu beantworten, kann über diese Tatsachen nicht hinweghelfen. Bei der kommissarischen Regierung Bracht haben, wenn auch als feindliche Brüder, Nationalsozialisten und Kommunisten in gleicher Weise Pate gestanden.

Die kommissarische Regierung Bracht hat in die Freiheit der Nation mit bürokratischer Rückschrittlichkeit eingegriffen. Das geht bis zu der vielbelächelten Zwickelverordnung, die in Wahrheit einen sehr ernsten Untergrund hat. Im dem 14. Jahren Republik ist so etwas wie eine neue Freiheit, eine Kultur der Freiheit, erwacht. Das spürte man, wenn man hinauskam in die Laubenkolonien, die Zeltlager, die Wälder und an die Ufer der Flüsse und Seen. Nein, die Verordnung trifft vor allem die Jugendorganisationen der Arbeiterschaft, deren Baden und Tollen in leichter Bekleidung kerngesund ist und mit Sittlichkeit oder Unsittlichkeit nicht das geringste zu tun hat. Unsittlichkeitsschnüffelgänger nimmt überhand, und ist es denn nicht mehr zum Weinen als zum Lachen, wenn in Brandenburg ein Polizeibeamter eine Abbildung der Venus von Milo, eines der herrlichsten Kunstwerke aller Zeiten, beschlagnahmt? Die Hauptschreier gegen die „Unsittlichkeit des marxistischen Saustalls“ aber waren die Nationalsozialisten, und auch Rohheiten gewisser kommunistischer Gottlosenverbände, die jede Toleranz vermissen ließen, haben Herrn Bracht den Weg mit geebnet.

Die Knebelung der Pressefreiheit hat unter dem neuen Regime Formen angenommen, mit denen verglichen es unter dem Wilhelmismus eine Lust war, zu leben. Es ist schwer zu sagen, wie hoch die Zahl der Zeitungsverbote seit dem 20. Juli allein in Preußen ist. Jüngst las man die Zahl 60, es werden inzwischen mehr geworden sein. Das Entsetzlichste aber, das uns bedrückt, ist die Rechtsunsicherheit, die seit der Verordnung über die Einsetzung von Sondergerichten vom 9. August herrscht. Die Nationalsozialisten aber waren es, die nach Presseknobelung schrien, Sondergerichte verlangten, ja, die wollten, daß Köpfe unter dem Beil des Henkers fallen.

Am 6. November gilt es, mit der Reaktion und ihren Helfershelfern von links und rechts abzurechnen. Die Nazis sind offene Arbeiterfeinde und die Kommunisten helfen durch ihre verrückte Politik einzig und allein den Scharfmachern. Alle Arbeiter und Arbeiterinnen, denen es mit ihrem Kampf um Fortschritt und Freiheit ernst ist, stimmen am Wahltag für

Liste 2 Sozialdemokraten

Die Gewerkschaftsjugend wirbt!

Gewerkschaftsjugend! An die Front! Wir werben trotz Krise, trotz Arbeitslosigkeit, trotz Miesmacherei und Verzweiflung, trotz Nörgelei und Hetze. Wir werben, weil wir wissen: Einigkeit verleiht Stärke, Einmütigkeit gibt neuen Antrieb für gewerkschaftliche Arbeit. Zusammenstehen in der Organisation erhöht die Widerstandskraft gegen Reaktion und Maulheldentum. Die gewerkschaftlich organisierte Jugend wirbt unter dem unorganisierten Jungvolk. Sie ruft allen gewerkschaftlich organisierten Arbeitern und Arbeiterinnen zu: Helft beim Werben! Organisiert Lehrlinge und jugendliche Arbeiter und Arbeiterinnen. Schickt sie in die Jugendabteilungen der Gewerkschaftsjugend!

Die Werbearbeit wird durchgeführt durch Hausagitation unter Verwendung von Flugblättern in der letzten Hälfte des Oktober und in den drei Wochen des November nach der Reichstagswahl. Ausstellungen und werbende Veranstaltungen der Gewerkschaftsjugend während dieser Zeit werden Einblick in das Wirken gewerkschaftlich organisierter Jungvolks für Eltern und Jugendliche geben. Zur Durchführung dieser Werbearbeit werden Helfer gebraucht. Wer sich zur Verfügung stellt, kann, melde sich in den Ortsausschüssen. Sie werden durch das Jugendkartell in Verbindung mit den Jugendabteilungen der Berufsverbände die Maßnahmen für das Werben in die Wege leiten.

Außer der direkten Mitarbeit beim Werben bedarf es noch einer selbstverständlichen, stillen Werbetätigkeit im Betrieb, auf der Stempelstelle, im Bekanntenkreise und daheim. Still und selbstverständlich ist diese Art der Werbung genannt, denn sie wird nicht vollbracht mit großen Reden. Ihr Erfolg hängt ab vom Menschen, der Werber ist. Ein Gewerkschafter von echtem Schrot und Korn findet gegenüber dem Jungvolk das rechte Wort, das Vertrauen auslöst zu ihm und zur Gewerkschaft, die er vertritt. Nicht mit Versprechungen und Redensarten darf gewonnen werden, nicht mit starken Worten, die den Anschein großer Macht erwecken, auch nicht mit Verdrehungen und Schlagwörtern. Gewerkschafter sind aufrichtig und gerade wie ihr Wollen. Sie können und müssen auf „kruume“ Wege verzichten. Und mit Aufrichtigkeit und Innerlichkeit für die Bewegung gewonnene junge Arbeiter und Arbeiterinnen werden echte Mitkämpfer für die gewerkschaftlichen Organisationen und für den Sozialismus.

Wir brauchen viele Mitstreiter! Das Heer gewerkschaftlich unorganisierter Arbeiter ist noch riesengroß. Gewerkschaftsfunktionäre und Gewerkschaftskollegen: Wirkt in diesem Heer. Erwerbt euch das Vertrauen der jungen Generation durch echtes, aufrechtes Gewerkschaftertum! Gewinnt die jungen Kollegen für die freien Gewerkschaften! Gewinnt sie als Kämpfer für den Sozialismus!

Lieber Leser! Liebe Leserin!

Kann man sich von den Kapitalisten aushalten lassen und sie zugleich bekämpfen? Kann man das arbeitslose Einkommen abschaffen wollen und dabei das Privateigentum an Fabriken und Banken verteidigen? Kann man das?

Nein, man kann es nicht! Die Nazi-partei aber handelt so.

Man kann sich auch nicht „Arbeiterpartei“ nennen und dabei die leitenden Stellen an pensionierte Generale, Abgeordnetenitze an adlige Gutsbesitzer und Fabrikanten geben.

Man kann keine nationalsozialistischen „Gewerkschaften“ bilden und zugleich bei

den Unternehmern um Beiträge und um vorzugsweise „Einstellung“ seiner „Gewerkschaftsmitglieder“ betteln, mit dem Hinweis, daß der Nazimann an Fügsamkeit nicht übertroffen werden kann.

Oder doch, man kann es — aber dann lügt man, wenn man behauptet, man wolle den Arbeiter vom Kapitalismus befreien.

Und die Nazis belügen und betrügen auch das deutsche Volk in der schamlosesten Weise. Darum, lieber Leser und liebe Leserin, helft am 6. November mit, dieser Gesellschaft den verdienten Tritt zu geben. Wählt Liste 2.

Die Frage ist nur, ob die Menschen bereits sind, diesen unfreiwilligen langweiligen Abbruch geduldig mitzumachen. Wie lange werden sie sich noch dem Wahnsinn unterwerfen, am Reichtum zu verelenden?

Wirtschaftssysteme verschwinden nicht von selbst. Sie müssen gestürzt werden, wenn die Zeit dafür gekommen ist. Und wahrlich, die Zeit ist überreif für den Sturz des Kapitalismus, für die sozialistische Organisation der Wirtschaft.

Die Gewerkschaften in engster Gemeinschaft mit der Sozialdemokratischen Partei haben den Kampf für den Sozialismus als Gegenwartsaufgabe proklamiert. Die konkreten Forderungen des Umbauprogramms — Überführung der Schwerindustrie und der Großbanken in den Besitz der Gesellschaft, Enteignung des Großgrundbesitzes, Aufbau staatlicher Wirtschaftsmonopole, Errichtung einer zentralen Planwirtschaftsstelle — sind die Voraussetzungen für eine Neuordnung der produktiven Kräfte im Sinne einer planmäßigen Bedarfsdeckungswirtschaft.

Selbstverständlich hängt die Verwirklichung der sozialistischen Forderungen von der politischen Machtgestaltung ab, davon, daß die vom Kapitalismus Entehrten sich in einer politischen Willenseinheit zusammenfinden. Der Boden dafür ist die Sozialdemokratische Partei. Ihr gehören die gewerkschaftlichen Stimmen am 6. November.

Fritz Tarnow.

Sozialismus als Gegenwartsaufgabe

Die Wirtschaftskrise, die nun schon seit vielen Jahren so ungeheuer schwer auf dem schaffenden Volke lastet, hat die Brüchigkeit der kapitalistischen Wirtschaftsordnung eindeutig bewiesen. Ein Umbau der Wirtschaft ist die einzige Garantie dafür, daß eine solche Elendsperiode nicht wiederkehrt. Die Gewerkschaften und die Sozialdemokratie haben den Weg aus der kapitalistischen Wirtschaftsordnung durch klare Formulierungen gezeigt. Die Beseitigung des kapitalistischen Systems und der Aufbau der sozialistischen Wirtschaft sind für den organisierten Arbeiter nicht eine Sache der in unbestimmter Ferne liegenden Zukunft, sondern Gegenwartsaufgabe. Nicht mit einem Schlage ist dieses gewaltige Problem zu lösen, aber die Massen müssen für dieses hohe Ziel mobilisiert werden. Die Gewerkschaften und die SPD. kamen zu der Überzeugung, daß das kapitalistische System an der Wurzel getroffen werden muß.

Der Umbau der kapitalistischen Wirtschaft muß damit beginnen, die Kommandohöhen derselben zu erobern und die wichtigsten Positionen der Machthaber zu brechen. In den Schlüsselindustrien und im Großgrundbesitz hat das reaktionäre Unternehmertum seine stärksten Stützen. Deshalb muß die Verstaatlichung der Großindustrie und die Enteignung des Großgrund-

besitzes als erste Maßnahme durchgeführt werden. Entsprechende Gesetzesentwürfe wurden von der sozialdemokratischen Fraktion bereits eingereicht. Wer den Sozialismus bereits in der Gegenwart aufbauen will, gibt am 6. November seine Stimme der Sozialdemokratischen Partei.

Kommunistenführer und Sozialpolitik

In ihren Versammlungen und Zeitungen können die Kommunisten heute nicht genug über den Abbau der Sozialpolitik schimpfen. Es ist aber noch nicht lange her, daß sie die Sozialversicherung als Harmonieduseleien bezeichneten. So erklärte der kommunistische Fraktionsredner bei der Verabschiedung des Arbeitslosenversicherungsgesetzes im Reichstag, daß sie grundsätzlich gegen dieses Gesetz seien. Er führte weiter aus:

„Mit ihrer Zustimmung übernimmt die Sozialdemokratie die vollständige Mitverantwortung für dieses neue Klassengesetz. Die kommunistische Fraktion lehnt dieses Gesetz, das ein Stück der reaktionären Bürgerblockpolitik ist, ab.“

So war es bei der Schaffung des Arbeitslosenschutzes, jetzt fordern die Kommunisten die Arbeiter auf, für die Erhaltung der Arbeitslosenversicherung und der übrigen Sozialgesetze zu kämpfen. Sie erkennen erst jetzt diese einst so bekämpften Erwerbungsleistungen als grundsätzliche Erfolge an. Die Politik der Kommunisten ist durch diesen Widerspruch hinreichend gekennzeichnet. Wer Wahrheit will und dafür ist, daß die Arbeiterschutzbestimmungen in Zukunft nicht nur erhalten, sondern weiter ausgebaut werden, der werbe bis zum 6. November unablässig für die Wahl der Liste 2!

Verschmelzung in der Unfallversicherung

Schon seit einiger Zeit sind Bestrebungen im Gange, durch Zusammenlegung von Trägern der Unfallversicherung den Schwierigkeiten entgegenzuwirken, in denen sich viele von ihnen befinden. Ein Erfolg dieser Bestrebungen ist das Verschwinden der Berufsgenossenschaft der Musikinstrumentenindustrie. Deren Leitung gibt bekannt, daß sie sich mit Wirkung vom 1. Januar 1933 an mit der Berufsgenossenschaft der Feinmechanik und Elektrotechnik, Berlin W.9, Köthener Straße 37, dergestalt vereinigt, daß sie in dieser aufgeht. Aus technischen Gründen wurde die Verwaltung der Berufsgenossenschaft der Musikinstrumentenindustrie bereits am 1. Oktober von Leipzig nach Berlin verlegt.

Wiederinkraftsetzung von Lebensversicherungen

Die „Volksfürsorge“ ist das Lebensversicherungsunternehmen des werktätigen Volkes. Das kommt in ihren Prämiendarstellungen und Leistungen augenfällig zum Ausdruck. Immer ist sie bestrebt, für möglichst niedrige Beiträge möglichst viel zu leisten. Ganz besonders lobenswert ist folgende Einrichtung: Durch die lange Arbeitslosigkeit sind viele Versicherte leider nicht mehr imstande, die fälligen Prämien zu zahlen. Das Geld, das sie bisher eingezahlt haben, ist zwar nicht ganz verloren, da sie ihre Versicherung zurückkaufen können, einen Teil der eingezahlten Beiträge verlieren sie aber dabei. Um die Versicherten vor diesem Verlust zu bewahren, hat die „Volksfürsorge“ eine prämienerfreie Versicherung eingerichtet. Von dieser Einrichtung sollten alle zahlungsunfähigen Versicherten Gebrauch machen. Ihre früher abgeschlossene Versicherung kann dann unter Beachtung sehr weitherzig gehaltener Bestimmungen jederzeit wieder in Kraft gesetzt werden.

In der Inanspruchnahme einer Einrichtung zeigt sich meistens ihre Bewährung. So ist es auch mit der Wiederinkraftsetzung der Versicherung bei der „Volksfürsorge“. In den ersten acht Monaten des laufenden Jahres haben davon 33.563 Versicherte, die ihre Prämienzahlung eingestellt hatten, Gebrauch gemacht. Ohne daß ihnen Unkosten erwachsen sind, lediglich auf Grund der günstigen Versicherungsbedingungen sind sie jetzt wieder in den vollen Genuß der abgeschlossenen Versicherung gekommen.

Was kostet die Krise?

Der Produktionsverlust in den letzten drei Jahren ökonomischer Weltkrisen wird von Sachverständigen auf 250 bis 300 Milliarden Mark geschätzt. Das ist eine trockene Zahl, aber was bedeutet sie, gemessen an dem Reichtum der Welt?

Diese 250 bis 300 Milliarden Krisenverlust sind sechsmal mehr als die sämtlichen Goldbestände der Welt und übersteigen das Dreifache der umlaufenden Geldmittel. Der Wert der sämtlichen Eisenbahnen der Erde einschließlich allen rollenden Materials bleibt dahinter zurück. Die Verlustsumme ist größer als der zehnfache Wert der gesamten Handelsflotte der Welt, mehr als zwölffach so viel als der Gesamtwert der Post- und Telegrapheneinrichtungen, die den Erdball umspannen. Erst an diesen Vergleichen offenbart sich der grausig-grandiose Vernichtungskampf der kapitalistischen Krise gegen den Reichtum der Gesellschaft.

Wie sieht die Verlustbilanz in der deutschen Wirtschaft aus? Setzt man die industrielle Produktion vom Mai 1929 gleich 100, so stand sie im Mai 1932 nur noch auf 55,2, ohne daß damit schon das Ende des Schrumpfungsprozesses erreicht worden wäre. Von Monat zu Monat ging es weiter herunter bis auf 49,1 im August.

Das Institut für Konjunkturforschung gibt dazu auch eine Übersicht in Geld gerechnet. Der Bruttowert der industriellen Produktion betrug 84 Milliarden Mark im Jahre 1928 und — wenn der Rest des Jahres nicht noch eine weitere Verminderung bringt — rund 32 Milliarden im Jahre 1932. Ein Teil des Rückgangs beruht allerdings auf dem Sinken der Preise; umgerechnet auf den Preisstand von 1928 würde sich „nur“ ein Verlust von 34 Milliarden Mark ergeben.

Das gesamte jährliche Volkseinkommen, das ungefähr dem Nettowert der gesamtwirtschaftlichen Produktion entspricht, ist vom Konjunkturinstitut für die Zeit vor der Krise auf 76 Milliarden Mark berechnet worden. Im Jahre 1932 dürfte es auf etwa 40 Milliarden Mark kommen. Die höchste jährliche Reparationszahlung nach dem Dawesplan war auf 2½ Milliarden festgesetzt. Der Krisenbeitrag, den das deutsche Volk dem kapitalistischen System entrichten muß, beläuft sich in diesem Jahre auf das Vierzehnfache dieser Summe.

Das ist eine geradezu vernichtende Bilanz für den Kapitalismus. Dabei ist noch gar nicht abzusehen, wann die tiefste Schie erreicht sein wird. Das Konjunkturinstitut ist schon befriedigt, feststellen zu können, daß wenigstens „die Wucht des Abschwinges“ sich vermindert hat. Selbstverständlich muß sich das Tempo des Niedergangs verringern, denn bis auf den Nullpunkt kann es nicht zurückheruntergehen.

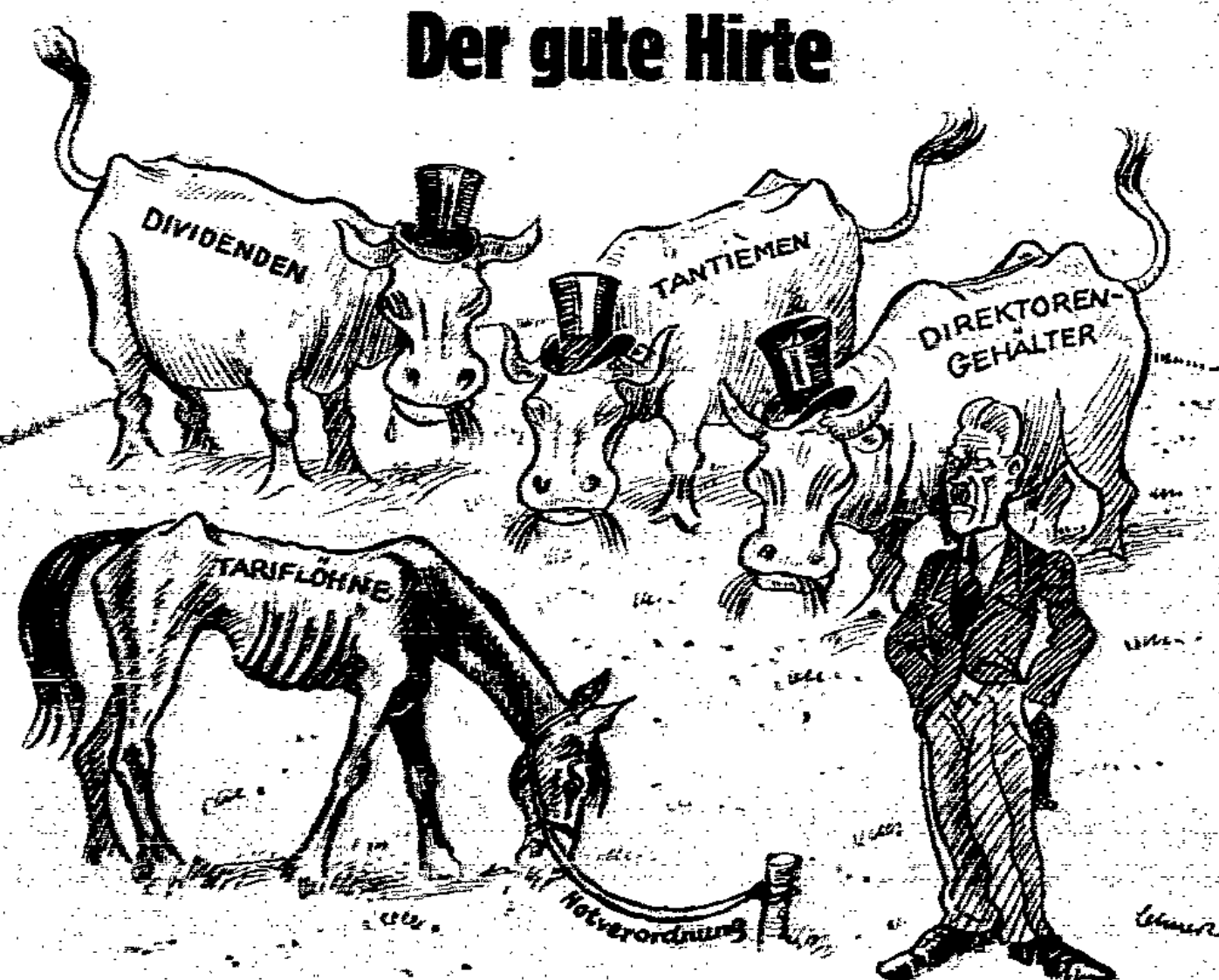
Bemerkenswert ist die unterschiedliche Entwicklung zwischen der Erzeugung von Produktionsmitteln und derjenigen von Konsumgütern. Vom konjunkturellen Höchststand aus gemessen ist die erstere im Januar dieses Jahres auf 37,5 und dann bis August nur noch auf 36,8 gesunken. Die letztere schwächereremergeung dagegen, die im März auf 68,6 stand, ist bis August noch weiter auf 63,2 herabgesunken. Das Konjunkturinstitut bemerkt dazu lakonisch: „Damit wird allmählich das Mißverhältnis überwunden, das sich vor allem im zweiten Halbjahr 1931 zwischen dem Produktions-

umfang der beiden Industriegruppen herausgebildet hatte. Denn ein so hoher Anteil der Verbrauchsgüter, wie er noch um die Jahreswende 1931/32 bestand, widerspricht den Erfordernissen einer hoch industrialisierten Volkswirtschaft wie der deutschen.“

Nun, der frontale Sturmangriff auf die Kaufkraft der breiten Massen, den der Papen-Plan unternommen hat, dürfte ja in dieser Beziehung seine Wirkung nicht verfehlen. Natürlich muß das „Mißverhältnis“ beseitigt werden. Es wäre aber offenbar eine zu einfache Auffassung von der Wirtschaft, wenn man sich vorstellen wollte, daß die Einschränkung in den Produktionsgüterindustrien durch eine Erweiterung des Verbrauchs und der Konsumgüterindustrien ausgeglichen werden könnte. Anpassung des Verbrauchs an die Armut der Produktionsausnutzung, das ist die kategorische Forderung des Kapitalismus.

Produktionsmittel können nicht mehr hergestellt werden, weil Deutschland und die ganze Welt damit weit über den Bedarf angefüllt sind. Ein übergroßer und moderner Produktionsapparat steht leistungsbereit zur Verfügung. Rohstoffe in überquellender Fülle verderben ungenutzt. Sieben Millionen Arbeitslose in Deutschland, 30 Millionen für der kapitalistischen Weltwirtschaft jagen vergeblich nach Beschäftigung.

Die kapitalistische Wirtschaft ist vollkommen desorganisiert. Die Automatik des Systems ist ingerostet, und die verzweifeltsten Bemühungen, das Getriebe wieder in Bewegung zu bringen, bleiben erfolglos. Selbst die Optimisten unter den bürgerlichen Ökonomen gehen in ihren Hoffnungen nicht weiter, als die Möglichkeit eines langsamen Wiederaufstiegs in absehbarer Zeit vorauszusagen. Die Wahrscheinlichkeit, auch nur diejenige Wirtschaftshöhe wieder erklimmen zu können, die vor der Krise erreicht war, ist außerordentlich gering. Dagegen setzt sich in der Wissenschaft mehr und mehr die Auffassung durch, daß wir auf eine „lange Welle“ des wirtschaftlichen Abstiegs geraten seien, die nur noch gelegentlich durch kurzfristige Aufstiegsperioden unterbrochen würde.



Ich muß den Arbeitsgaul kürzer anseilen, er frißt zuviel.



Aus dem Verbandsleben



Vorwärts mit neuer Kraft!

Ein frischer Zug geht durch die Gewerkschaftsbewegung. Lange genug waren wir gezwungen, uns gegen übermächtige Kräfte zu verteidigen und konnten die Verschlechterung der Arbeitsbedingungen nicht verhindern. Nicht der Abbau der Löhne, der ohnehin feststand, war das Kampfobjekt, nur um das Maß des Abbaues wurde gekämpft. Aber nun sagen wir: Es ist genug! Das Arbeitstheer hat Front gemacht. Das Maß ist voll. Der Unterdrückung und Verelendung muß ein Halt geboten werden. Der Tiefstand ist erreicht, ein weiteres Zurück ist nicht möglich.

Zur Herbeiführung dieser Stimmung, von der die gesamte Arbeiterschaft erfüllt ist, hat die jüngste Lohnabbauverordnung der Regierung Papen nicht an letzter Stelle beigetragen. Sie hat aufrüttelnd gewirkt und den Widerstandswillen gestärkt. Dieser lebendige, frische Zug war auch kennzeichnend für die Stimmung, die auf der Tagung unseres Verbandsbeirats herrschte, die am 10. und 11. Oktober abgehalten wurde.

Unser Verband ist von der Krise besonders hart betroffen worden. Die Arbeitslosigkeit, unter der mehr als zwei Drittel der Mitglieder leiden, wirkt sich auf allen Betätigungsgebieten unserer Organisation aus. Der Lohnsenkungswelle, von der alle Industriezweige betroffen wurden, konnten auch wir nicht widerstehen. Dabei hat das Tarifvertragswesen schwere Not gelitten. Der zentrale Tarifvertrag für das Holzgewerbe ist schon lange in die Brüche gegangen. Der Arbeitgeberverband der deutschen Holzindustrie und des Holzgewerbes ist auch in den Bezirkstarifverträgen als Vertragspartner so gut wie völlig ausgeschieden. Die Zahl der tarifgebundenen Holzarbeiter ist nicht nur infolge der Arbeitslosigkeit rapide zurückgegangen, auch von den noch Beschäftigten ist wenig mehr als ein Drittel tarifgebunden. Von 25 Lohn-tarifen im Holzgewerbe, die wir früher hatten, sind nur noch 10 erhalten. Davon gelten nur zwei bis zum 15. Februar 1933. Die anderen sind noch in diesem Jahre kündbar, und bisher sind alle Lohnabkommen von den Unternehmern zum ersten möglichen Termin gekündigt worden, nach einer Laufzeit, die meist nur zwei bis drei Monate betrug.

Jede Tarifkündigung erfolgt zu dem Zweck einer weiteren Lohnsenkung. Aber nicht genug damit, gibt die Notverordnung den Unternehmern noch die Ermächtigung, bei Mehreinstellung von Arbeitskräften die Löhne noch weiter zu senken.

Gegen weitere Lohnsenkung

In dem Kampf gegen Lohnsenkung auf Grund der Notverordnung steht unser Verband in gleicher Front mit allen anderen Gewerkschaften. Das auszusprechen, war für unseren Beirat eine Selbstverständlichkeit. In einer Reihe von Fällen ist auch, wie von den einzelnen Rednern berichtet wurde, die Lohnsenkung zurückgewiesen worden. Teils durch Verhandlungen, zum Teil auch durch Arbeitseinstellung.

Schwieriger ist der direkte Kampf gegen den Abbau der Tariflöhne auf Grund des § 7 der Verordnung vom 5. September. Nach dieser Bestimmung darf der Schlichter gefährdeten Befrieden die Ermächtigung geben, den Tariflohn bis zu 20 Prozent zu senken. Eine Anzahl von Betrieben der Holzindustrie hat dahinzielende Anträge gestellt. Die meisten sind abgelehnt, über andere ist noch nicht entschieden. In einem Fall hat aber, wie im Beirat berichtet wurde, der Schlichter einer Möbelfabrik gestattet, die Tariflöhne um 22 Prozent zu unterschreiten. Daß damit dieser Firma ein unberechtigter Vorsprung gegenüber den konkurrierenden Betrieben gegeben ist und daß diese Tatsache bei der Erneuerung des Tarifvertrages noch eine wichtige Rolle spielen wird, liegt auf der Hand.

Diesem § 7 mißt übrigens die Reichsregierung eine besondere Bedeutung bei. Während die übrigen Lohnabbauvorschriften der Notverordnung nur bis zum 31. März 1933 befristet sind, soll der § 7 dauernde Geltung behalten. Bei verschiedenen Gelegenheiten hat die Regierung auch ange-regt, in die Tarifverträge eine Bestimmung aufzunehmen, die, entsprechend dem § 7, gefährdeten Betrieben die Möglichkeit gibt, die Tariflöhne zu unterschreiten. Daß unser Verband solche Tarifverträge nicht abschließt, ist eine Selbstverständlichkeit, die vom Beirat unterstrichen wurde.

Haben Tarifverträge noch einen Zweck?

Sehr ernsthaft wurde auch die Frage erwogen, ob es, so wie sich die Dinge gestaltet haben, überhaupt noch einen Zweck hat, Lohn-tarife abzuschließen. Die Stimmung des Beirats ging dahin, daß nun mit dem tariflichen Lohnabbau Schluß gemacht werden muß. Die Löhne haben bereits einen solchen Tiefstand erreicht, daß wir zu weiteren Lohnsenkungen die Zustimmung nicht geben können. Um so weniger, als auch neu festgesetzte Löhne von dem Abbau auf Grund der Notverordnung bedroht sind. Die Aussprache über diesen Punkt der Tagesordnung wurde abgeschlossen durch die einstimmige Annahme der folgenden

Resolution.

Durch die Notverordnungen der gegenwärtigen Reichsregierung sind Grundsatz und Wert des Tarifvertrages auf das schwerste erschüttert.

Der Verbandsbeirat bringt zum Ausdruck, daß der Tarifvertrag im Verbands-niemals als Selbstzweck, sondern immer nur als zweckmäßiges Mittel der Regelung und Sicherung der Arbeitsbedingungen gegolten hat. Wo der Tarifvertrag diese Bedingungen nicht mehr erfüllt, wird es der Verband vorziehen, die Bindungen des Tarifvertrages zu verlassen, um sich die Freiheit in der Gestaltung der Arbeitsverhältnisse zu sichern.

Indem der Verbandsbeirat den Vorstand beauftragt, in diesem Sinne die Lohn- und Vertragsbewegung des Verbandes zu führen, appelliert er gleichzeitig an die Verbandsmitglieder und alle Holzarbeiter und Holzarbeiterinnen, durch die Kräftigung der Organisation die Widerstandskraft gegen Lohnraub und Verschlechterung der Arbeitsbedingungen zu verstärken.

Die Finanzen des Verbandes

Der Beirat beschäftigte sich sodann nach der Entgegennahme eines Berichts über die Finanzlage des Verbandes mit Beitrags- und Unterstützungsfragen und im Zusammenhang damit mit dem wichtigen Problem der Mitgliederwerbung. Es ist kein Geheimnis, daß die Finanzlage des Verbandes nicht günstig ist. In den letzten 2 1/2 Jahren bis Mitte 1932 haben die Ausgaben der Verbandskasse die Einnahmen um 5,8 Millionen überstiegen. Um die Ausgaben mit den verminderten Einnahmen in Einklang zu bringen, sind die Unterstützungssätze gekürzt worden. Die Gehälter der Angestellten und die sachlichen Ausgaben wurden fühlbar abgebaut. Soweit sich bisher übersehen läßt, dürften sich im dritten Vierteljahr Einnahmen und Ausgaben ungefähr die Waage gehalten haben. Zur Erhaltung der Leistungsfähigkeit des Verbandes ist es aber auch unbedingt notwendig, aus der Defizitwirtschaft herauszukommen.

Die große Arbeitslosigkeit und die Senkung des Lohnniveaus haben die Einnahmen an Beiträgen sehr ungünstig beeinflusst. Eine Erhöhung des Beitrags oder die zeitweilige Erhebung von Extrabeiträgen, die früher mitunter angewendet wurde, wenn außer-gewöhnliche Ereignisse hohe Anforderungen an die Verbandskasse stellten, kommt heute selbstverständlich nicht in Betracht. Es bleibt nur der Weg, durch gesteigerte Werbetätigkeit die Zahl der zahlenden Mitglieder zu erhöhen.

Warum kein Verbandstag?

Um die in bedrängter Notlage befindlichen Kollegen der Organisation zu erhalten und die Werbearbeit unter den Unorganisierten zu erleichtern, wurden einige Vorschläge in bezug auf das Beitragswesen gemacht. Bei dieser Gelegenheit wurde auch die Einberufung des Verbandstags erörtert. Der Verbandsvorstand wurde vom Beirat beauftragt, den Verbandstag zum baldmöglichsten Termin einzuberufen. Es wurde aber allgemein anerkannt, daß dieser Termin nicht in unmittelbarer Nähe liegen kann. Eine der wichtigsten Aufgaben des Verbandstags wird es sein, das Verbandsstatut einer durchgreifenden Revision zu unterziehen. Die außerordentlichen Verhältnisse, unter denen wir leben, haben Zustände geschaffen, denen das Verbandsstatut nicht gerecht wird. Ein Statut, das für einen längeren Zeitraum gelten soll, setzt aber eine gewisse Stabilität in Politik und Wirtschaft voraus. Deshalb ist es richtiger, mit der Einberufung des Verbandstags zu warten, bis eine größere Beruhigung des öffentlichen Lebens eingetreten ist.

Änderungen des Statuts

Der Verbandsvorstand hat bisher schon das Statut mit einer durch die jeweiligen Verhältnisse gebotenen Elastizität gehandhabt. Das wurde vom Beirat ausdrücklich gebilligt. Von einer durchgreifenden Revision soll auch jetzt abgesehen werden, aber der Beirat empfahl einige Änderungen des Statuts, durch welche die für die Belebung der Agitation geplanten Maßnahmen ermöglicht werden. Die Legitimation hierfür gibt übrigens der § 123 des Statuts, in welchem die Aufgaben des Verbandsbeirats umschrieben sind.

Zu den Statutenänderungen, zu welchen der Vorstand ermächtigt wurde, gehört eine solche, welche die Aufnahme arbeitsloser Kollegen in den Verband ermöglichen soll. Das war bisher nicht möglich. Künftig sollen Arbeitslose nach Ge-

nehmigung durch den Verbandsvorstand mit einem niedrigen Beitrag aufgenommen werden können. Das Beitrittsge-d soll allgemein ermäßigt werden. Für die Beitragsleistung von Mitgliedern, die bei Notstandsarbeiten oder im freiwilligen Arbeitsdienst beschäftigt werden, hat das Statut keine Bestimmungen, hier soll eine Regelung getroffen werden. Auf ähnlichem Gebiet bewegen sich weitere Anregungen.

Steigerung der Agitation

Bei all diesen Maßnahmen, zu welchen der Beirat den Verbandsvorstand ermächtigt hat, handelt es sich darum, die Agitation zu fördern. Die verschiedenen Werbemethoden und ihre Erfolgsaussichten wurden vom Beirat eingehend erörtert. Erfahrungen aus der Praxis ergaben wertvolle Anregungen. Dabei kam immer wieder zum Ausdruck, daß das wertvollste und erfolgreichste Werbemittel die Agitation von Mund zu Mund ist. Hier kann und soll jeder einzelne Kollege mitarbeiten, der den Sinn der Organisation erkannt hat.

Jetzt gilt es, nicht zu zögern. Die Massen sind in Bewegung. Die von der Regierung geförderte und vom Unternehmertum so eifrig betriebene Lohnsenkung hat eine allgemeine Erbitterung in der Arbeiterschaft ausgelöst. Wir müssen den Kollegen sagen und an Hand von Beispielen zeigen, daß das Schimpfen über diese Zustände allein nicht hilft. Eine Faust in der Tasche zu machen, ist ebenso wertlos, wie in das andere Extrem zu verfallen und in sinnloser Wut alles zu zerschlagen. Nur mit energischer und zielbewußter Anwendung gewerkschaftlicher Methoden läßt sich der Aufstieg der Arbeiterschaft bewerkstelligen. Dazu aber ist die Mitarbeit jedes einzelnen in der Organisation notwendig. Stärkung der Zweifelnden, Gewinnung der Fernstehenden ist jetzt die Parole. Auf zur Werbearbeit für unseren Verband!

Abwehr der Lohnsenkung

Streik in Frankfurt (Oder)

Der Inhaber der Möbelfabrik Collath in Frankfurt (Oder) hat bereits vor einigen Wochen versucht, die Löhne herabzusetzen. Zu diesem Zweck ließ er im Betrieb eine Liste zirkulieren, in welcher jeder Arbeiter schriftlich sein Einverständnis mit der Herabsetzung der Löhne um 10 Prozent erklären sollte. Die Antwort, die er von den ersten mit der Liste Beglückten erhielt, böwog ihn, diese zurückzuziehen. Er hat aber seinen Plan nicht aufgegeben. Noch am 7. Oktober hielt er im Betrieb eine Versammlung ab, um die Arbeiter zu beeinflussen. Er ließ auch eine Abstimmung vornehmen. Aber vergeblich. Am 8. Oktober ließ die gesamte Belegschaft, etwa 70 Mann, die Arbeit ruhen.

Aussperrung in Salzuflen

Die Firma Rönn, Haarmann u. Co. in Salzuflen im Vertragsgebiet Lippe hat ihren Arbeitern Anfang Oktober eröffnet, daß sie statt des bisherigen Spitzenlohnes von 75 Pf. nur noch 68 Pf. zahlen wolle. Diesen reduzierten Lohn hat sie auch am 7. Oktober trotz des Widerspruchs der Arbeiter ausgezahlt und gleichzeitig die Akkorde bis zu 20 Prozent gekürzt. Als der Betriebsrat vorstellig wurde, hat dann die Firma die Differenz nachgezahlt, aber den Betrag als Vorschuß für die nächste Woche in die Lohnbücher eingetragen. Dem Betriebsrat, der nochmals vorstellig wurde, erklärte der Unternehmer, daß jeder, der für den reduzierten Lohn nicht arbeiten wolle, entlassen sei. Darauf legte die ganze Belegschaft, etwa 100 Mann, die Arbeit nieder. Auch die Firma Deppel in Knetterheide hat ihre 28 Mann starke Belegschaft am 10. Oktober aus dem gleichen Grunde ausgesperrt. Sie erklärte, daß sie sich nach Rönn, Haarmann u. Co. richten und nicht mehr als 68 Pf. zahlen wolle.

Abschluß in Darmstadt

Der Streik bei der Firma Trier, Möbelfabrik in Darmstadt, konnte nach einwöchiger Dauer erfolgreich beendet werden. Die Firma hat ihr Verlangen nach Senkung der Löhne um 10 bis 11 Pf. zurückgezogen. Die meisten Kollegen erhalten den bisherigen Lohn; für einige tritt eine Kürzung um 1 bis höchstens 3 Pf. ein. Das getroffene Lohnabkommen mit einem Spitzenlohn von 84 Pf. gilt bis Ende März 1933. Am 11. Oktober wurde die Arbeit wieder aufgenommen.

Abschluß in Meldorf

Die Bautischlerei A. H. B. S. u. v. O. Drahten in Meldorf i. Holstein ist, nachdem sie einige Monate stillgelegen hatte, Anfang August mit 9 Mann wieder in Betrieb genommen worden. Jetzt beschäftigt die Firma 15 Tischler und 7 Zimmerer. Obwohl ein Tarifvertrag nicht besteht, wollte die Firma den Lohn für die 31. bis 40. Stunde um 50 Prozent kürzen. Zur Abwehr haben die Kollegen am 10. Oktober die Arbeit eingestellt. Schon am 13. Oktober konnte der Streik wieder beendet werden durch ein Abkommen, welches den Kollegen einen Lohn von 79 Pf. bis zum 15. Februar 1933 sichert.

Niederschlesische Metallindustrie

Nachdem ein Verständigungsvorschlag des Schlichters von der Mehrheit der Arbeiter abgelehnt war, fanden weitere Verhandlungen statt. Der alsdann vom Schlichter gemachte Einigungsvorschlag wurde von beiden Parteien angenommen. Hiernach bleibt es bei dem ersten Vorschlag, wonach der Spitzenlohn 66 1/2 Pf. und der Akkordsatz 62 Pf. beträgt. Dieser Lohn ist zum 31. Januar 1933 kündbar. Dagegen sind die Modalitäten für die Wiederaufnahme der Arbeit anders geregelt als im ersten Vorschlag. Vom 7. Oktober an wurde die Arbeit wieder aufgenommen.

Ein gefährdeter Betrieb

Durch eine am 6. Oktober gefällte Entscheidung des Stellvertretenden Schlichters für Südwestdeutschland ist der Firma Rottweiler Möbelfabrik, Limbrecht, Neuhaus u. Weber GmbH. in Rottweil am Neckar, auf Grund der Paragraphen 7 und 8 der Verordnung vom 5. September gestattet worden, die tarifvertraglichen Lohnsätze derjenigen Arbeiter, welche 32 und mehr Wochenstunden beschäftigt sind, um 12,5 Prozent zu unterschreiten.

Es soll nicht bestritten werden, daß es sich hier um eine Firma handelt, die ohne eigenes Verschulden in eine bedrängte Lage gekommen ist. Die Arbeiterschaft des Betriebes hat aber auch seither schon Verständnis für die Verhältnisse bewiesen. Die Arbeiter hatten von ihrem verdienten Lohn durchschnittlich 15 Prozent stehen lassen und sie haben sich damit zufrieden gegeben, als ihnen diese Lohnreste in Möbeln abgegolten wurden.

Durch die starke Unterschreitung des Tariflohnes gelingt es der Firma vielleicht, den kritischen Punkt zu überwinden, aber es ist doch eine eigenartige Logik, daß die Arbeiter auf einen ihnen zukommenden Lohnanteil verzichten sollen, um den gefährdeten Betrieb zu erhalten.

Und wie wird das Verhältnis des gefährdeten Betriebes zu den Konkurrenzunternehmen? Diese müssen den Tariflohn weiterzahlen und werden sich dadurch benachteiligt fühlen. Sie werden wahrscheinlich bemüht sein, gleichfalls die Tariflöhne herabzudrücken, und sicher werden sie spätestens bei der nächsten Tarifverneuerung auf eine allgemeine Senkung der Löhne drängen.

Holzindustrielle Betriebe der GEG.

Die Großeinkaufsgesellschaft deutscher Konsumvereine (GEG.) besitzt 44 Produktionsbetriebe. Im Jahre 1931 beschäftigten diese Betriebe zusammen 6646 Personen. Der Wert der hergestellten Waren betrug 145 326 963 Mk., das sind 7 707 023 Mk. mehr als im Vorjahre.

Unter diesen 44 Produktionsbetrieben befinden sich auch drei holzindustrielle Betriebe. Nämlich: 1. die Bürstenfabrik Stützengrün (Erzgebirge). Dieser Betrieb beschäftigte Ende 1931 noch 113 Personen, gegen 227 im März 1929.

vember 1929. Der Gesamtumsatz betrug 1 894 196 Mk., das sind 1 243 993 Mk. weniger als im vorausgegangenen Jahr; 3. Das Sägewerk und die Kistenfabrik Riesa-Gröba. Dieser Betrieb beschäftigte Ende 1931 noch 80 Personen gegen 95 in seiner besten Zeit im Jahre 1928.

Eine örtliche Sterbekasse

Die Generalversammlung der Verwaltungsstelle Hamburg hat am 26. September beschlossen, die kostenlose Bestattung für die Mitglieder, deren Frauen sowie der von ihnen unterhaltenen Kinder

bis zu 18 Jahren einzuführen. Zu dem Zweck wird ein Wochenbeitrag von 10 Pf. erhoben, der mit Ausnahme der Lehrlinge von allen Mitgliedern zu zahlen ist, auch von denen, die auf Grund des Verbandsstatuts von der Zahlung des ordentlichen Beitrages entbunden sind.

Die Ortsverwaltung hat in der Begründung ihres Vorschlages klar zum Ausdruck gebracht, daß die Einführung der Bestattungshilfe nur ein Mittel ist, das höheren

Zwecken dient. Der eigentliche Zweck ist es, auch die Mitglieder bei der Organisation zu halten, die für den Beitrag, den sie zahlen, eine direkte Gegenleistung erwarten. Der Beitrag wird durch die zu leistende Unterstützung nicht aufgebraucht werden, er soll im Gegenteil zur Stärkung der Kampfkraft der Organisation dienen.

Die Geschäftslage in der Holzindustrie im September 1932

Nach den Berichten der Reichsanstalt hat sich die Zahl der bei den Arbeitsämtern gemeldeten Arbeitslosen im Laufe des Monats September um rund 123 000 vermindert, und sie betrug am Ende des Monats noch rund 5 100 000. Hierbei muß man aber an die „unsichtbare Arbeitslosigkeit“ denken, an die etwa 1 1/2 Millionen, die von den Arbeitsämtern nicht erfaßt werden.

rück. Anzeichen einer konjunkturellen Entspannung bleiben nach diesem Bericht auf einzelne Zweige der Spinnstoffindustrie und der Holzverarbeitung beschränkt. Soweit die Holzverarbeitung in Betracht kommt, ist leider die eingetretene Besserung so gering, daß sie nur bei sehr aufmerksamer Betrachtung entdeckt werden kann.

153 976 oder 65,77 Prozent arbeitslos waren. Ende August waren 66,55 Prozent der Verbandsmitglieder arbeitslos. Also ein sehr bescheidener Rückgang, von dem wir hoffen möchten, daß er wirklich die Wendung zum Besseren andeutet.

Die Arbeitslosigkeit im Deutschen Holzarbeiter-Verband Ende September 1932.

Table with 17 columns: Gau, Berichtet haben (Verw.-stellen, mit Mitgliedern, darunter weibl.), Arbeitslose (am 30.9.32, darunter weibl.), Von je 100 Mitgliedern waren arbeitslos, Verkürzt arbeiteten insgesamt (de-riebr, Be-schäftigte, Jarar. weibl.), Von je 100 Mitgliedern arbeitslos verkürzt, Die wöchentliche Arbeitszeit war verkürzt um (1-8 Std. Beschäftigte, 9-16 Std. Beschäftigte, 17-24 Std. Beschäftigte, 25 Std. und mehr Beschäft.), Nicht berichtet haben (Verw.-stellen, mit Mitgliedern).

strie erkennen. Die Berichterstattung erstreckt sich auf 694 Betriebe mit 50 216 Beschäftigten. Unter den gezählten Betrieben sind aber 10 mit zuletzt 323 Arbeitern, die mangels Aufträgen im Laufe des Monats geschlossen wurden.

gegenüber. Ein erheblicher Überschub der Einstellungen wird aus einigen Zweigen der Möbelindustrie und aus der Holzwarenfabrikation gemeldet. Auch auf Sperrholz, Bürsten und Pinsel, Kämme und Haarschmuck und auf Sport- und Kinderwagen überwiegen die Einstellungen.

100 Beschäftigten 12,1 auf gut, 29,8 auf befriedigend und 58,1 auf schlecht beschäftigte Betriebe. Bezeichnet man gut mit 2, befriedigend mit 3 und schlecht mit 4, dann ergibt sich als Gesamtdurchschnitt 3,460 gegen 3,575 im August.

Der Beschäftigungsgrad in den Großbetrieben der Holzindustrie im Monat September 1932.

Table with 17 columns: Berufs-zweig, Be-richtende Betriebe, Anzahl (der Beschäftigten, der Eingestellten, der Entlassenen, der leeren Plätze), Geschäftsgang (gut, befriedigend, schlecht), Von je 100 Beschäftigten entfallen auf Betriebe mit ... Geschäftsgang (September 1932, August 1932, September 1931).

Mit Zeitschriften helfen können ist der 43. Wochenausgabe fällig

Zusammen 694 50216 3696 2586 65488 45 1066 142 14953 195 29197 12,1 29,8 58,1 8,2 26,1 65,7 26,3 26,8 46,0 Im Vormonat 695 49249 2356 2733 66753 45 4022 125 12869 522 32358



Unterhaltung und Wissen



Das Ende einer Frau

Eine Geschichte aus Sumatra von Kurt Offenburg.

Viele Abende erniedrigte er sich, ohne es zu wissen, zum Lakaien seiner Frau und ihres Tänzers. Unermüdlich zog er das Grammophon auf, und die Art, wie seine für diese Dinge unbeholfene nervöse Hand die Kurbel drehte, war ebenso rührend hilflos wie die Art, den Kneifer aufzusetzen.

Er sah nicht, auf welche peinliche Weise sie tanzte; und legte sie sich, um erhitzt und mit gerötetem Gesicht zu verschauern, in den Deckstuhl, tastete ihre Hand nach der ihres Partners, eines Herrn X. In ihren unschönen Augen war das Begehren der im Leben zu spät Gekommenen und nie von Männern Umschwärzten, die sich jetzt — in der Einsamkeit der Meere und dem ungewohnten Klima — dem ersten besten befreundete; einem Schürzenjäger, der sie nie beachtet hätte, wären noch andere Frauen an Bord gewesen. Ihm war sie ein Zeitvertreib, mit dem man vorliebnahm, mit dem man sich abfand wie mit der eintönigen Schiffskost.

Das Getändel den Tag über, die allabendliche Tanzerei dauerte schon bald die dritte Woche, als eines Nachts die große Auseinandersetzung kam und in Zusammenhang mit ihr jener furchtbare Entschluß, dessen Ausführung die wenigen Passagiere einschließlich der Besatzung in Aufregung versetzte.

Sie hatten wieder bis nach Mitternacht getanzt, als ihr Mann, grau und müde im Gesicht, äußerte, es wäre doch Zeit, schlafen zu gehen.

„Ich werde gleich nachkommen“, sagte sie. „Es ist so kühl hier, und Herr X. will mir rasch eine Geschichte fertigerzählen.“

Der Gatte verabschiedete sich und ging in die gemeinsame Kabine.

„Vergiß nicht zu flüchten“, rief sie ihm nach; und so laut, daß er es hören mußte; „Diese Moskitos lassen einen nicht schlafen.“

Sie meinte, ihr Mann solle das ätherartige Petroleum zerstäuben, um die übriggebliebenen Moskitos zu töten.

Kaum war er im Kajütengang verschwunden, sagte sie: „In der Kabine ist's auch nicht viel heißer als hier auf Deck.“ Sie lag mit weit offenen Augen, aber ihr Blick sah nicht den südlichen Sternhimmel, starrte ins Leere.



X. lachte gurgelnd über ihre Worte und machte eine unpassende Bemerkung.

Er nahm ihre Hand, sie die seine, und die Worte, die sie jetzt sprachen, waren nur noch ein Geflüster. Dann wurde es fast ruhig.

Zwei Decks höher ging der Dritte Steuermann seine Wache. Nichts war zu hören auf dem großen Frachtdampfer als das nie endende Rauschen des Wassers, das der Bug zerschneidet und als weiß schäumendes Gischt zur Seite warf. Es glaste Mitternacht; der Zweite übernahm für die nächsten vier Stunden die Wache; der Dritte kam herunter. Das Paar schreckte auf aus dem Dunkel.

Nach einer Weile sagte X.: „Laß uns schlafen gehen. Dein Mann wird warten.“

„Ich bin nicht müde. Bleibe noch ein wenig“, hat sie mit veränderter Stimme.

Diese wenigen Minuten wurden für X. zum Verhängnis. Hätte er auf seinem Vorhaben bestanden, daß ihr Mann nicht länger

warten dürfe, dann wäre es nie zu dieser kurzen, aber so schwerwiegenden Auseinandersetzung gekommen.

„Er soll sich gedulden! Seine Aufmerksamkeit ist mir unerträglich. Ich liebe ihn nicht mehr, liebe nur dich!“

X., der solche Reden gewohnt war, glaubte sie mit einer schnoddrigen Bemerkung abtun zu können.

Bettelnd und verzweifelnd, befehlshaberisch zugleich, fragte sie und faßte wieder nach seinen Händen: „Liebst du mich?“

„Selbstverständlich“, echote er gelangweilt, ermüdet von den Zärtlichkeiten und nur an seine Koje denkend.

„Gut“, sagte sie, „dann hilf mir fort von meinem Mann. Und wir bleiben zusammen.“

Glaub an dein Kind!

Glaub an dein Kind.

Was immer auch geschieht!

Steh treu zu ihm, nicht nur in guten Stunden!

Am Mutterherzen nur kann es gesunden.

Wenn Leib und Seele jemals Schaden nimmt.

Glaub an dein Kind

Auch in den schwarzen Tagen.

Wenn es statt Freude bringt den Kelch der Schmerzen.

Wenn fremd es scheint selbst deinem Mutterherzen

Und heimlich manche Träne rinnt ...

Glaub an dein Kind!

Das ist sein bester Schild.

Wenn seine Schritte in die Fremde gehen.

Wem tief im Herzen strahlt der Mutter Blick.

Der kann in Ewigkeit nicht untergehen.

Marie Schulz.

„Aber ich bitte dich ...“ Mehr konnte er vor Erstaunen nicht sagen; Gescheiteres fiel ihm nicht ein. Jedenfalls war er plötzlich wach, überwacht sogar. Er setzte sich im Deckstuhl hoch, aber bevor er etwas Beruhigendes entgegen konnte, sprach sie eindringlich und mit dem Zorn der Enttäuschten: „Gut, wenn du mich nicht willst, hast du mich heute zum letztenmal gesehen. Das darfst du nur glauben.“

Sie erhob sich, und er gleichzeitig mit ihr. Auf dem kurzen Weg bis zum Kajütengang flüsterte er rasch: „Morgen, wenn du ausgeschlafen hast, denkst du anders darüber.“ Und laut vor der Kabinentür: „Also nochmals angenehme Ruhe, gnädige Frau.“

Sie antwortete nicht. „Launen, diese Launen“, sagte X. zu sich selbst und schob die Blende vor das Bullauge.

Das Grammophon stand vergessen mittschiffs auf der Ladeluke. Der schwere Nachttau und die Salzfeuchte des Meeres sickerten langsam in die Verzahnungen, und auf der Platte „I kiss your little hand, Madam“ verdichteten sich die ersten Wassertropfen.

Am nächsten Morgen erschien sie nicht zum Frühstück. „Meine Frau fühlt sich nicht wohl“, erklärte der Gatte, als X. sich nach ihr erkundigte.

Kurz nach Mittag — sie hatte sich noch immer nicht gezeigt — lief das Schiff einen Hafen an der Ostküste Sumatras an. Er war einer jener trostlosen Plätze, die nur einem raschen Durchgangsverkehr dienen, und wäre kein reiches Hinterland dagewesen, dessen Plantagen eine starke Ausfuhr ermöglichten, nie wären diese wellblechernen Lagerschuppen und der einzige Ladekran — jämmerlich verzweiflungsvoll hob er sich gegen den hellen Himmel ab — an dieser Küste montiert worden.

Tauchte in den letzten Tagen der Name des Hälens B. in den Gesprächen der wenigen Passagiere auf, wurde er nur mit einem leichten Grauen erwähnt. Alle wußten, wie gefährlich er der Gesundheit ist, und wer irgend es ermöglichen konnte, fuhr stets nach der zwei Autostunden entfernten Stadt, die ein wenig über dem Meeresspiegel lag. Hier hatten sich die Europäer angesiedelt, spielte sich zwischen ihnen, Chinesen, Arabern und vereinzelt Batakern das Geschäftsleben ab. Unten am Hafen: überfallen

von den nächtlichen Moskitoschwärmen, im fauligen Atem der stehenden Flußwässer und dem Dunst der Mangrovenwälder — da lebten nur die Kulis, die Eingeborenen, armselige Fischer und erbarmungswürdige Hafnarbeiter.

Der Gatte ging in die Kabine. Ob sie nicht aufstehen und mit an Land kommen wolle? Man führe nach M., und Herr X. habe den Vorschlag gemacht, daß sie alle abends im Hotel tanzen wollten.

Da die Frau sich ablehnend verhielt, erzählte er ihr noch breit und umständlich, wie es seine Art war: das Tanzparkett dieses Hotels sei herrlich und einzig im ganzen Osten, es habe eine unsichtbare Federkonstruktion, die den Boden elastisch mache und keine rasche Müdigkeit aufkommen lasse. X. habe es ihm erzählt und gebeten, sie herzlich zu bitten, unbedingt mitzukommen.

„Ich fühle mich nicht aufgelegt, mein Lieber“, sagte sie, „gehe du allein mit Herrn X. Ihr werdet euch gewiß gut unterhalten, auch einmal ohne mich.“

Der Gatte sträubte sich, seine Frau allein auf dem Schiff zu lassen. Aber sie verstand, ihn so von der falschen Rücksichtnahme, der Unsinnigkeit seines Vorhabens zu überzeugen — es wäre lächerlich, ihretwegen, die sich nur ein wenig unpäßlich fühle, nicht nach der Stadt zu fahren, worauf man sich die ganzen Tage gefreut habe —, daß er ihre Gründe billigte und mit X. nach M. fuhr.

„Verbringe die Nacht gut“, sagte er zum Abschied. „Morgen gegen Mittag können wir leider erst zurück sein. Ich werde den Stewards auftragen, daß sie sich gewissenhaft um dich kümmern.“ Er küßte sie zum Abschied und erzählte X. nachher nicht ohne Rührung, während sie gemeinsam den schmutzigen Kai entlang zu einer Taxigänge, daß er die Unpäßlichkeit seiner Frau sehr bedauere. Es wäre zu schön gewesen — ach! sie habe sich so gefreut —, einmal gemeinsam in einem Hotel zu tanzen. Bei ordentlicher Musik und nicht nur einem Grammophon.

(Fortsetzung folgt.)

Wälder unter dem Meere

Dieser Tage wurde gemeldet, in der Ostsee, zwischen der Insel Rügen und den Schwedischen Schonen, sei in einer Tiefe von 40 Metern ein Wald entdeckt worden, der bei klarer Sicht von Fischern trotz seiner ungewöhnlichen Tiefen wiederholt deutlich gesehen wurde. Die Bäume sollen aufrecht im Wasser stehen. Da die Lage dieses Waldes genau bekannt ist, sollen wissenschaftliche Kommissionen zur Erforschung der Herkunft dieser seltsamen Flora sowie der Art des Holzes herangezogen werden.

Die Feststellung eines solchen Waldes in der Ost- oder Nordsee ist nun keineswegs etwas so Außergewöhnliches, wie sich der Laie vielleicht vorstellen mag; überraschend ist, wie Professor Gothan von der Geologischen Landesanstalt dazu erklärt, in diesem Fall nur die große Tiefe, in welcher der Wald entdeckt wurde. Nach der Eiszeit haben sich Ost- und Nordsee einmal gehoben und dann später wieder gesenkt. Das Land versank mit seiner Vegetation in mehr oder minder große Tiefen unter den Wasserspiegel. Deshalb sind in beiden Meeren unterseeische Wälder, die man Untermeerwälder oder auch Untermeerwald nennt, ziemlich häufig. Das Holz dieser Wälder sind meist Kieferstübben, auf jeden Fall Koniferen. Laubhölzer sind so gut wie ausgeschlossen, da sie sich nicht so lange gehalten hätten. Bei tiefem Ebbestand treten stellenweise Torf- und Baumstübben dieser Wälder zutage.

In der Nähe von Helgoland befindet sich an der Erdoberfläche ein solcher, ehemals versunkener Wald. Kahl und gespenstisch, zu den bizarrsten Formen erstarrt und erstorben, stehen die Bäume als stumme Zeugen grauer Vorzeit vom Meere unspült, bis sich vielleicht wieder einmal das seltsame Spiel der Natur an ihnen wiederholt.

Ein kupferner Berg

Chile, das seinen früheren Reichtum dem Bergbau auf Natronsalpeter verdankte und dadurch in die Lage kam, einen großen Teil seiner Staatseinnahmen aus dem Ertrag des Salpeterbergbaues zu decken, ist neuerdings auch, dank der Zuführung amerikanischen Kapitals, in der Kupfererzeugung an die zweite Stelle unter den Ländern der Erde nach den Vereinigten Staaten getreten. Amerikanische Kapitalisten haben vor allem dafür gesorgt, die berühmte Kupfermine von Chuquicamata zu einem Bergwerk auszubauen, das der Ausdehnung nach die größte Kupfermine der Welt ist. Aber nicht minder bemerkenswert ist die Braden-Kupfermine, schon weil sich hier durch die Lageverhältnisse die Notwendigkeit ganz eigenartiger Erzförderungsverfahren ergab. Die Mine liegt isoliert auf einem Berggipfel von rund 3300 Meter Höhe, nicht wie die anderen Bergwerke in ödem Wüstengelände, sondern sie erhebt sich über dem fruchtbaren Tal Rancagua, wo Obst und Gemüse so üppig gedeihen, daß die Versorgung der Arbeiterbevölkerung reichlich gesichert ist. Sieben oder acht Monate des Jahres sind freilich die Arbeiterkolonien Sewell und Teniente, die die Arbeitskräfte der Mine stellen, unter Schnee begraben. Die Häuser in Sewell kleben wie Schwabennester an den Felsen. Im Winter können sich die Bewohner kaum aus den Häusern trauen, da dauernd Lawinen niedergehen.

Die Kupfermine Braden ist aber insofern ein Unikum, als sie nicht von oben nach unten, sondern von unten nach oben abgebaut wird. Von der untersten Sohle befördert der Aufzug in 3¼ Minuten die Arbeiter 600 Meter in die Höhe bis zur ersten Fördersohle. Die Erze können deshalb nicht nach oben befördert werden, weil die Mine tatsächlich auf der Spitze eines Berggipfels liegt. Wenn das Werk voll arbeitet, so leben hier tausend Menschen unter der Erde, denn Teniente ist eine große Stadt, die im Innern des Berges erbaut ist, eine Stadt, in die niemals das Tageslicht dringt. Dabei ist sie eine Großstadt mit Kinos, Schulen, glänzenden Läden und allem Komfort einer amerikanischen Großstadt. Einzigartig ist die Stadt auch aus dem Grunde, weil die nächste, 72 Kilometer entfernte Bahnstation rund 2500 Meter über dem Meeresspiegel liegt. Bevor der kleine Schienenweg erbaut wurde, mußten alle Materialien und die Vorräte für die Wolkenkratzer, in denen die Arbeiter in Sewell leben, ebenso wie für die Troglodytenstadt Teniente durch Ochsenkarren hinaufgeführt werden, die für den beschwerlichen Weg eine Woche brauchten. Inzwischen ist das alles, dank dem amerikanischen Unternehmerteil, anders geworden, und aus der schneebedeckten Stadt ist eine behagliche Kolonie geworden, die an das Leben in nordamerikanischen Städten erinnert.

Chile soll eine Kupferreserve von 2 Milliarden Tonnen besitzen. Es kann, wenn man von Utah absieht, seine Kupfererze billiger verkaufen als irgendein anderes Land. Trotzdem hat aber das Nationalvermögen keinen unmittelbaren Vorteil von der Kupferförderung, denn die Minen sind im Besitz amerikanischer Gesellschaften, deren Aktien im Ausland untergebracht sind. Der Vorteil, den Chile aus einer Kupferhause zieht, beschränkt sich auf die erhöhte Arbeitsmöglichkeit für die Bevölkerung, die Zolleinnahmen für das eingeführte Material und die Steigerung der Einnahmen aus der Einkommensteuer. Anders liegen die Dinge beim Salpeter. Der Niedergang der Erzeugung bringt sich dadurch deutlich zum Ausdruck, daß die Zahl der hier Beschäftigten von 50000 auf 12000 zurückgegangen ist. Die Salpeterlager in der Wüste des Nordens bieten deshalb auch das Schauspiel einer Kette stillgelegter Arbeitsstätten, die nur von Wächtern und spindeldünnen Füchsen bevölkert werden.

Aufruf zur Solidaritätshilfe

Ein neuer Winter mit vermehrter und gesteigerter Not kündigt sich an. Millionen unserer Volksgenossen sehen ihm mit Bangen entgegen. Seit Jahren leisten sie fast Übermenschliches im Ertragen.

Nicht nur die wirtschaftliche Not drückt auf die zahllosen Opfer dieser grausamen Wirtschaftskrise; hinzu kommt die geistige und seelische Not, hervorgerufen durch erzwungene Untätigkeit, durch immer wieder enttäuschte Hoffnungen, durch die Zerstörung aller Zukunftspläne. Die Not nimmt ständig zu; sie ergreift immer weitere Bevölkerungsschichten und im Einzelfall wird sie schärfer und drückender. Die Kraft des Ertragens aber wird schwächer, je länger die Not dauert. Die Leistungen der öffentlichen Fürsorge und der Versicherung sind schon lange völlig unzureichend.

Millionen unserer notleidenden Klassen-genossen blicken auf die Organisationen der

Arbeiterschaft und erwarten von ihnen auch in diesem Winter Beistand und Hilfe.

Die Arbeiterwohlfahrt rüstet zum Kampf gegen die Not. Die mitunterzeichneten Verbände erklären sich ihr solidarisch.

Wieder geht unser Appell an alle uns gesinnungsverwandten Angestellten, Beamten und Arbeiter und an alle Freunde der Arbeiterschaft. Gebt für die

Solidaritätshilfe!

Beweist durch die Tat, daß der Geist der Kameradschaftlichkeit trotz Not und Unterdrückung in der Arbeiterschaft lebendiger ist denn je! In einer Zeit der sozialen Reaktion und tiefen Mutlosigkeit bekennen wir uns zur Zukunft. Wir wollen helfen, daß das Millionenheer unserer notleidenden Brüder und Schwestern nicht mutlos wird. Wir wollen helfen, sie als Kämpfer für den Sozialismus zu erhalten!

Hauptausschuß für Arbeiterwohlfahrt, Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund, Allgemeiner freier Angestelltenbund, Allgemeiner Deutscher Beamtenbund, Sozialdemokratische Partei Deutschlands, Hauptvorstand der Sozialistischen Arbeiterjugend Deutschlands, Zentralkommission für Arbeitersport und Körperpflege.

Bücher und Zeitschriften

Alle hier angezeigten Bücher können durch die Verlagsanstalt des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes, Berlin SO 16, Am Köllnischen Park 2, bezogen werden.

Meyers Lexikon. 7. Auflage in vollständig neuer Bearbeitung, B and XIV (Zweiter Ergänzungsband). Engler bis Laibach. Etwa 12.000 Stichwörter und Artikel mit rund 300 Textabbildungen und 67 Tafeln, Karten und Beilagen. Verlag Bibliographisches Institut AG, Leipzig. In Halbleder gebunden 28 Mk. — Zu den 12 Hauptbänden des „Großen Meyers“ sind bisher zwei Ergänzungsbände erschienen. In diese wird alles aufgenommen, was seit dem Abschluß des Hauptwerkes sich ereignet hat und in einem Lexikon von Ruf festgehalten zu werden verdient. Auf diese Weise bietet der „Große Meyers“ stets das Neueste. Im 2. Ergänzungsband, der die Stichwörter Engler bis Laibach behandelt, findet man wieder eine Menge Wissenswerte aus allen Gebieten. Das Kapitel „Gewerkschaften“ ist auf den neuesten Stand gebracht. Wenn auch die Würze in der Kürze liegt, so wäre es doch angebracht gewesen, in den zwei Sätzen über die Presse des ADGB, zu erwähnen, daß die Gesamtauflage der Gewerkschaftspresse etwa 6 Millionen Stück je Nummer, das heißt im allgemeinen je

Woche, beträgt, und nicht etwa, wie der Unkundige annehmen könnte, im ganzen Jahr. Es ist im Rahmen dieser Zeiten nicht möglich, von dem Reichtum des „Großen Meyers“ auch nur ein annähernd richtiges Bild zu geben. Wir müssen uns daher mit der Feststellung begnügen, daß man in ihm fast alles findet, was man in ihm zu suchen berechtigt ist. Wo das Wort zur Erklärung nicht ausreicht, da helfen klare technische Zeichnungen, Tafeln mit instruktiven Photos, übersichtliche Karten und prachtvolle Farbendrucke.

Therese Etienne. Roman von John Knittel. Verlag: Buchergilde Gutenberg, Berlin SW 61, Dreilindenstraße 5. Preis für Mitglieder der „Buchergilde“ 2,70 Mk. — John Knittel kam als Sohn eines Schweizer in einer indischen Missionsstation zur Welt, kehrte als Sechsjähriger mit seinem Vater in die Schweiz zurück, wurde infolge seiner rebellischen Tollheiten aus der ehrenvollen Laufbahn eines lutherischen Pfarrers gestoben, wanderte aus einem Beruf in den anderen, kam durch Italien, Afrika, Spanien, Deutschland und England und geriet schließlich in das große Reich der Literatur. Sein Roman „Therese Etienne“ führt in die eigentliche Heimat des Dichters, in die Schweiz. Die Natur des Berner Oberlandes sieht in ihrer ganzen gewaltigen Schönheit als Hintergrund vor dem Geschehen, das nur mit dem Charakter typisch schweizerischer Menschen erklärt werden kann: Baslern, Bürger, Landarbeiter, Mägde, kleine

Beamte, Ärzte, sie alle sind typisch schweizerisch in ihrem Äußeren und in allem, was sie tun. So geschieht es, daß die schweizerische Natur, die als Hintergrund des Romangeschehens zu sehen ist, zusammenklingt mit der menschlichen Natur dieser Romangestalten. Im Mittelpunkt der Romanhandlung steht Therese Etienne. Erst als junge Magd, dann als Geliebte, Mutter, und schließlich als Mörderin. Dieses Buch gehört zu den Meisterwerken der zeitgenössischen Romanliteratur.

Ein Drittel der Menschheit. Ein Ostasienbuch von Otto Mänchen-Helfen. Verlag: Der Bücherkreis, Berlin SW 61. Preis in Ganzleinen 4,30 Mk. — In Ostasien lebt ein Drittel der Menschheit. China, Japan, Indonesien, vor hundert, ja noch vor fünfzig Jahren dem Europäer geheimnisvolle ferne Wälder, sind uns heute so nahe gerückt, daß alles, was dort vorgeht, unser Leben ändert. Das Ringen um die Mandschurei geht weiter und droht die Welt in Brand zu setzen. In China beherrschen die Sowjets Provinzen von der Größe Deutschlands, 60 Millionen Malaien erwachen zu nationalem Bewußtsein. In Japan kämpfen Mittelalter und moderne Gesellschaft auf Tod und Leben, vom Ausgang dieses Kampfes hängt der Friede der Welt ab. Mänchen-Helfens Buch zeigt, wie Ostasien zu dem wurde, was es ist. Es verzichtet auf alle Phrasen von der „Seele Asiens“, vernachlässigt bewußt alles „Exotische“ und beschränkt sich darauf, das Wesentliche darzustellen: den Kampf der Klassen in Wirtschaft und Politik.

Das soziale Sexualverbrechen. Wohnungs- und Geschlechtsnot. Ein Kampfwort auch für die Jugend von Viktor Noack. Verlagsbuchhandlung Julius Püttmann, Stuttgart. Preis 1,50 Mk. — Die Papen-Regierung hat in sozusagen sittlicher Entrüstung ihren Vorgängerinnen vorgeworfen, sie hätten den Staat zu einem „Wohlfahrtsstaat“ gemacht. Das wurde behauptet angesichts der furchtbaren Not von Millionen und aber Millionen darben- und hungernder Arbeiterfamilien inner- und außerhalb der Arbeitstätten! Aber diese Not sehen die Barone und ihre Gleichen nicht, da sie in Häusern zu verkehren pflegen, in denen soziale Not unbekannt ist; dort herrscht im Gegenteil sündhafter Überfluß. Einen kleinen Einblick in die Wohnungs- und Geschlechtsnot einiger Arbeiterfamilien gewährt das vorliegende Buch des geschätzten Boden- und Wohnungspolitikers. Das Buch enthält eine Fülle stichhaltigen Materials aus behördlichen Akten, aus der Fach- und Tagespresse, aus der Buchliteratur und aus persönlichen Feststellungen des Verfassers. Sein Inhalt ist eine furchtbare Anklage gegen diese Gesellschaftsordnung, die von gewissen Leuten als eine „göttliche“ Einrichtung gehalten wird.

Mensch und Affe. Von Prof. Dr. Heinrich Schmidt vom Häckel-Archiv in Jena. Mit einem Nachwort von Prof. Dr. Julius Schaxel. Urania-Freidenker-Verlag, Jena. Preis 1,30 Mk., in Ganzleinen gebunden 1,80 Mk. — Der Verfasser beschäftigt sich an Hand von neuem Tatsachenmaterial mit der Frage: „Stammt der Mensch vom Affen ab?“ Er kommt zur Bejahung dieser Frage. Das Buch ist flott geschrieben und gut illustriert. Das Nachwort von Schaxel zieht die von Schmidt gezeichnete Entwicklungslinie weiter von der Naturgeschichte des Menschen zu ihrer Gesellschaftsgeschichte.

Volksfunk. Illustrierte Wochenschrift für Funkhörer. Diese vom Volksfunk-Verlag, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, herausgegebene Zeitschrift ist das Organ des Arbeiter-Radiobundes und der Arbeiter-

Radio-Internationale. Der „Volksfunk“ bringt neben der technischen Beilage „Bastelmeister“ ein außerordentliches Europaprogramm, Vorschau, Rückschau, Einführungen, kleine Sendungen, medizinischen Ratgeber, Küchenzeiter und noch vieles andere. Der „Volksfunk“ kann für monatlich 96 Pf. bei jeder Postanstalt oder Buchhandlung bestellt werden. Probehefte stellt der Verlag gern kostenlos zur Verfügung.

Technik für alle. Monatshefte für Technik und Industrie. Jährlich 12 Hefte mit 4 Buchbeilagen. Preis 2,25 Mk. und 2,90 Mk., je nachdem, ob mit gehefteten oder gebundenen Buchbeilagen. Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder direkt vom Verlag Dieck u. Co., Stuttgart, Pfisterstraße 7.

Urania. Kulturpolitische Monatshefte über Natur und Gesellschaft mit den ständigen Beilagen „Soziales Wandern“, „Der Leib“, den Liedbeilagen und den vierteljährlich beigegebenen Buchbeilagen. Vierteljährlich drei reich illustrierte Hefte und eine wertvolle Buchbeilage. Preis 1,60 bis 3 Mk., je nach der Art der gewünschten Buchbeilage. Probehefte stellt der Urania-Freidenker-Verlag, Jena, auf Wunsch gern zur Verfügung.

Sozialistische Bildung. Monatsschrift mit den ständigen Beilagen „Bücherwarte“ und „Sozialistische Erziehung“. Preis 1,50 Mk. im Vierteljahr. Probehefte stellt der Reichsausschuß für sozialistische Bildungsarbeit, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, gern zur Verfügung.

Verantwortlicher Schriftleiter: M. Kayser, Berlin.

Druck und Verlag: Verlagsanstalt des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes G. m. b. H., Berlin SO 16, Am Köllnischen Park 2.

Bei Staub und Hitze, Schnee und Regen, mit GEG die Schuhe pflegen, denn dann bewahrt Ihr allezeit den Schuhen Glanz u. Haltbarkeit!

GEG-SCHUHPUTZ
aus euerm KONSUM-VEREIN!



Der richtige Weg zur Erlangung

schöner weißer Zähne

unter gleichzeitiger Befreiung des häufig gefärbten Zahnelages ist folgender: Drücken Sie einen Strang Chlorodont-Zahnpasta auf die trockene Chlorodont-Zahnbürste (Spezialbürste mit gezahntem Borstengewebe), drücken Sie nun energig in allen Richtungen die Außen-, Innen- und Kauflächen, auch zwischen den Zähnen. Tauchen Sie sodann die Bürste in Wasser, zum gründlichen Nachputzen. Erst jetzt wülen Sie — am besten mit Chlorodont-Mundwasser — unter Gurgeln tüchtig nach. Der Erfolg dieser mechanischen Reinigung wird Sie überraschen! Alle Speisereste und der mißfarbene Zahnelag sind verjagt und ein herrliches Gefühl der Frische und Sauberkeit bleibt zurück. Verlangen Sie ausdrücklich Chlorodont-Zahnpasta. Tube 50 Pf., große Tube 80 Pf., Heberall erhältlich.

Togal
unübertroffen bei Rheuma - Gicht Kopfschmerzen Ischias, Hexenschuß u. Erkältungskrankheiten. Stark harnsäurelösend, bakterientötend! Absolut unschädlich! Ein Versuch überzeugt!



Alles billiger! Westfalia Werkzeugfabrik Hagen 104 i. W.

FORDERN SIE den neuen Lehrplan der **Tischlerfachschule Blankenburg (Harz)** an. Die moderne Ausbildung für den weiterstrebenden Tischler.

Schöne Intarsien für Möb., Schränke, Maxim. Weiß Leipzig, Ködler 28

Original-süddeutsche Hobelbänke 55 Mark 2 m hintere Blattlänge, Stahlspindel. **Werkzeug-Neuheiten!** Preisliste gratis und franko **OTTO BERGMANN** BERLIN - LICHTERFELDE - WEST.

Hobelbänke 50 RM. Zmlang, Stahlspindel, kompl. la. Qual. Kann la. gedampft, Rothuche, Garantie. Werkzeugfabrik Karl Rasmach, Pirmas. Kasernstr.

Intarsien aller Art Katalog gegen 50 Pf. in Briefmarken. E. Biler, Heidelberg, Theaterstrasse 7.

Geschenke billig! **Weihnachts-Katalog gratis!** **Sigurd-Gesellschaft** **Kassell 15**



„Wohnlaube und Siedlerheim“ 190 Seiten, mit ausführlichen Angaben über Grundstückskauf, Rechtsverhältnisse, Bauweisen, Werkzeug, Materialbearbeitung, Einzel- und Gesamtkosten. Viele Hundert erklärende Zeichnungen. **1,20 Mk.** Verlagsanstalt des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes GmbH, Berlin SO 16, Am Köllnischen Park 2

Mag auch die Zukunftsangelegenheit sein, eins ist sicher: **Der Almanach 1933** Taschenkalender für die Mitglieder des Holzarbeiter-Verbandes **erscheint Anfang November** Der Preis dafür wurde abermals um 20 Pfennig herabgesetzt, so daß der Almanach 1933 in Ganzleinen gebunden einschließlich Beistift nur noch 60 Pfennig kostet. Bestellungen sind sofort anzugehen, damit die Auflagehöhe festgestellt werden kann. Verlagsanstalt des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes, GmbH, Berlin SO 16

Hobelbänke 25 bis 40M. gebraucht und gut erhalten. Schraubzwingen, Knechte, Werkzeuge usw. neu und gebraucht, billig und gut. **Heinrich Genack, Berlin O 17, Warschauer Straße 34-42**

Billigeböhm. Bettfedern nur reine, gutfüll. Sorten. — Ein Kilo: graue geschlossene 2,50 Mk., halbweiße 3 Mk., weiße 4 Mk., bessere 5 Mk. u. 6 Mk., dann weiche 7 Mk. und 8 Mk., beste Sorte 10 Mk. und 12 Mk., weiße ungeschl. Ruppfedern 50 Mk. u. 7,50 Mk., beste Sorte 9,50 Mk. Versand franko zollfrei, gegen Nachn. Muster frei. Umtausch u. Rücknahme gestattet. **Benedikt Sachsel, Lebes Nr. 782 bei Pilsen (Böhmen)**

Leim- u. Furnieröfen Gummiwaren Hygienisch, Artikel Preisliste 0 gratis. **„Medicus“** Berlin SW 68, Alte Jakobstraße 8.

Zur Anfertigung von Weihnachtsgeschenken eignet sich das Vorlagenwerk **Moderne Kleinmöbel** 52 Tafeln (27x37 cm) über 300 Modelle mit Seiten- u. Grundrissen • Preis jetzt nur noch **7,50 Mk.**

Inhaltsverzeichnis:
Abstellische, Abwaschtische, Aktenständer, Aktenfächer, Anrichten, Besenschrank, Blumenkasten, Blumenstellagen, Blumenschrank, Bücherablagen, Büchertregale, Bücherschränken, Büromöbel, Bürstentische, Damenschreibische, Dielenmöbel, Dreisitzische kombiniert mit Serviertisch, Eckschränken, Frisiertisch, Frisiertoiletten, Frisiertische groß, Frisiertische klein, Flurgarderoben, Flurgarderoben mit Sitzgelegenheit, Garderobentische, Gartenbänke, Gartenhocker, Gartenmöbel, Gartensessel, Gartenstühle, Gartentische, Glaschränke, Glasvitrinen, Grammophonplattenschränke, Handtuchhalter, Hocker, Kinderbett, Kinderpult, Kinderschränken, Kinderkommode, Kindertisch, Kinderzimmerhocker, Kindersimmerfußbänken, Kindersimmermöbel, Kinderstuhl, Kindersessel, Kochöffelhalter, Klappisch, Klaviersessel, Küchenbank, Küchenrahmen, Küchentritt, Lampentische, Laufteig für Kinder, Musikalienschrank, Nähtische, Nähstische, Notenpulte, Notenschränke, Notenständer, Palmenkübel, Papierkorb, Postamente, Puff für Wäsche, Putzzeugkasten, Rauchtische, Rauchtische mit Messingplatte, Rauchtische mit Ständerlampe, Radioschränke, Spanische Wand, Servierschränken, Serviertische (fahrbar), Spielzeugschränke, Schaukel für Kinder, Schuilmöbel, Stuhl für Kinderzimmer, Ständerlampen, Ständerlampen mit Tischchen, Teetische und Tischchen, Teetisch mit Etageren, Teilungswand, Tische, Topfbrett mit Handtuchhalter, Truhen, Truhenbänke, Vogelbauer, Vitrinen, Wandschränken, Wandschränke, Wäschematrasen, Wäscheschränken, Wäschrührten, Wiegen, Wiegekombi, m. Kommode, Wickeltisch, Wickelkommode

Zu beziehen durch die **Verlagsanstalt des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes GmbH. / Berlin SO 16, Am Köllnischen Park 2** Postcheckkonto: Berlin Nr. 28397 (Deutscher Holzarbeiter-Verband)

Sprechmaschinen Laufwerke mit allem Zubehör, wie Tonarme, Trichter, Schalltönen und dergleichen zum Selbsteinbau nach Katalog von **ROBERT HUSBERG, NEUENRADE N. 10**

Anerkannt beste Bezugsquelle! Billige böhm. Bettfedern und Daunen. Nur reine, gutfüllende Qualitäten. 1 Pfund graue, gute, geschlossene 50 Pf., bessere 60 Pf., halbweiße, flaumige 1 Mk., weiße, flaumige, geschlossene 1,50, 1,90, 2,50 Mk., feinsten Feierschäfts-Daunenschleiß 3, 4, 5 Mk., feinste Brustdaunen 8,50, 10 Mk., Ruppfedern, halbweiß 1,35 Mk., weiß 1,95 Mk., allerfeinsten Flaumruff 2,25, 3,25, 4,25 Mk. Versand jeder Menge zollfrei geg. Nachnahme. Von 10 Pf. an auch portofrei. Nichtpassendes umgetauscht oder Geld zurück. — Ausführl. Preisliste und Muster kostenlos. **S. BENISCH in PRAG XII.** Americká ulice Nr. 180, Böhmen.